Lola Montes,

Gräfin von Landsfeld.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

1. Allgemeine Studenten- und Volks-Bewegung in München. Am 8., 9., 10., 11. und 12. Februar 1848.
2. Die Allemannen in München und Leipzig.
3. Das Volk in München und die Küche der Gräfin Landsfeld.
4. Die durch geraubtes Holz verfolgte Gendarmerie in München.
5. Lola Gräfin von Landsfeld auf der Flucht und das Nachtlager in Blutenburg.
6. Nachtrag.

München, 1848.
Druck und Verlag der J. Deschler'schen Officin.

Digitized by Google

Digitized by Google

STAATS BIBLIOTHEK

Allgemeine Studenten- und Volks-Bewegung in München.

Am 8., 9., 10., 11. und 12. Februar 1848.

Habt Acht, daß sich die Zeit nicht überstürze,
Und ihren Flug zum Ziele nicht verkürze;
Es ist die Nemesis, die waltet,
Und wenn sie alt, doch nie veraltet;
Sie kündet sich wie ein Gewitter an,
Und fordert nicht vom Weib — das Herz vom Mann.

Im November des Jahres 1846 zeigte sich in München eine Tänzerin; ihr Name war Maria Dolores Porris y Montez, in spanischer Sprachkürzung Lola oder Marie. Sie stammt aus Spanien, wurde im Jahre 1823 in Sevilla in der Provinz Andalusien geboren; ihr Vater war carlistischer Offizier, fiel im Kampfe gegen die Christino's, und ihre Mutter, eine geborne Habaneserin, vermählte sich dann mit einem Irländer, in dessen Gefolge die mit ausserordentlichen Geistesgaben, aber auch mit einem sehr heftigen Temperamente ausgerüstete Lola — wie man behauptet — sogar Indien und China besucht haben soll. — Uneinigkeiten mit ihren Eltern sollen sie endlich gezwungen haben, zum Theater zu gehen. Sie kam in der Eigenschaft als Tänzerin in mehrere europäische Hauptstädte, unter anderm auch nach München. Hier fand sie rasch die besondere Gnade des Monarchen. Durch dieselbe wurde sie zu einer Gräfin von Landsfeld erhoben, erhielt einen prachtvoll eingerichteten kleinen Palast in der untern Barerstrasse und erfreute sich sonst auch weit ausreichender ihrem neuen Stande gemässer Dotationen. —

Ihren Umgang mit höhern Ständen aber anzubahnen, blieb immer schwer. Wenn sie auch durch ihre ungewöhnlichen, von ihren Verehrern als einzig bezeichneten Geisteskräfte, durch ihren ungewöhnlich scharfen Verstand imponirte und wohl auch Männerherzen bezauberte; so legte man ihr doch zwei Dinge zur Last, die eine steigende Abstoßung förderten, namentlich übermäßige Leidenschaftlichkeit, vorzüglich im Zorne, und einen vorwiegenden Hang zur Gewinnung eines politischen Einflusses im Staatsleben selbst; daher schien es zu kommen, daß eine große moralische Entrüstung sich allmählig stärker durch alle Stände ausbildete. — Sie galt als die Seele wesentlich neuer Ernennungen zu allen Staatsbranchen und ihr Einfluß wurde von ungezählten Adspiranten gesucht und zum Theile gefunden. Trotz dieses Einflusses schied sich aber

Digitized by Google

Adel und Geistlichkeit mehr und mehr von ihr, und mit Beiden wohl auch das Volk, der kernhafteste Theil des Bürgerstandes. Die Kluft dieser Scheidung wurde für den Besonnenen auch noch durch einige Manifestationen in den Kammern der Stände des Reiches tiefer gemacht und die unter der Decke wuchernde Gährung gewann schon am 1. u. 2. März 1847 einigen Ausbruch, der jedoch damals noch durch Waffengewalt und Verkündung des Tumultgesetzes gedämpft werden konnte. —

Dießmal schien es nicht so leicht. — Schon seit einiger Zeit bildete sich nämlich an hiesiger Universität eine Verbindung — Allemannia genannt. Die Theilnehmer an derselben — so ging die allgemeine Sage — im Munde der Studenten und des Volkes Lolianer genannt, wurden von der Gräfin Landsfeld in besondern Schutz genommen, sie erfreuten sich häufiger Conversationen in ihrem Hause. Der Senior derselben, Peisner — so behauptete man — habe ein förmliches Empfehlungsbureau für Anstellungen geführt und Bescheide schriftlich und mündlich gegeben. — Die Allemannen hatten ihre Kneippe im Kaffeehause bei Rottmanner unter den Arkaden im Bazar.

Ihr Entstehen wurde als darin motivirt angesehen, daß sie gleichsam als Mittel betrachtet werden sollten, die Zuneigung der übrigen Studenten zu gewinnen. Allein diese Absicht schlug schon von vorne hinein fehl. Die Allemannen wurden nämlich von den übrigen Corps-Verbindungen, Isaren, Bayern, Pfälzer, Schwaben und Franken, völlig desavouirt oder in Verruf erklärt, und dieser Verruf erging über sie auch von der ganzen übrigen Studentenschaft. Dies stärkte die Spannung dann noch mehr, als die an Zahl nie bis zu 20 gestiegenen Allemannen stolz auf den höhern Schutz sich gegen die übrigen Studenten theilweise zu brüsque benommen haben. — Jedenfalls wuchs der Haß zur offenen Verachtung. Diese aber manifestirte sich in folgender Weise. Nachdem schon vor dem 8. Februar mehrmals in den Collegien der Professoren von Bayer und Siber, sobald Allemannen erschienen waren, die übrigen Studenten sich entfernten und trotz den Reden des Rektors Dr. Thiersch und selbst der Sr. Durchlaucht, des Hrn. Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein, als Cultus-Minister, die aufgeregten jungen Männer nicht zu besänftigen waren; brachten dem allgemein geliebten Fürsten ein Lebehoch ums andere, begleiteten aber dann in gedrängten Zügen die beiden Allemannen die lange Ludwigsstrasse herab bis zur Allemannen-Kneippe bei Rottmanner unter gellendem **Pereat** für sie und ihre Beschützerin, als ging's auf einen Armensünderplatz. — Derselbe Achtruf wiederholte sich am 8. Februar Nachmittags um 2 Uhr im Collegium

des kgl. Ministerialrathes und Professors Herrmann. So wurde denn allmählig die Sache höher und höher getrieben.

Am 9. Februar (Mittwoch) Morgens hieß es, der Graf von Hirschberg, ein Allemanne, habe den Dolch gegen einen andern Studenten gezückt und sei nicht arretirt worden. Es versammelten sich daher eine Masse von Studenten am Odeonsplatze gegenüber dem und am Rottmanner'schen Kaffeehause und die Arretirung des Grafen von Hirschberg wurde laut begehrt. Gendarmerie besetzte den Eingang in den Hofgarten und den Ausgang gegen die Seite des Kunstvereins hin. Studenten und Volk wogte an der Ludwigsstrasse auf und ab, vor der Residenzwache stand Militär. — Man hörte — es war ¾ auf 1 Uhr Mittags — kein Geschrei, sah auch durchgehends gebildete Stände auf der Strasse, weil dies für dieselbe, namentlich in der Ludwigsstrasse, die eigentliche Mittags-Promenade-Zeit ist. Ich fand hier keinen besondern Stoff zur Aufzeichnung und wendete mich daher zur Rückkehr nach Hause durch die Schwabingerstrasse. Noch war ich nicht bis zur Hälfte der Häuserreihe gekommen, als mir ein großer Menschenschwarm entgegen wogte. Ich erblickte an der Spitze desselben die Gräfin v. Landsfeld, gehüllt in einen großen Shawl und auf dem Kopfe einen ganz einfachen blauen Hut. Zwei junge Männer gingen neben ihr und schienen sie, wie ich aus den höchst lebhaft geführten Debatten zu erkennen glaubte, vermögen zu wollen, von dem Platze ihres gewöhnlichen Spazierganges in der Ludwigsstrasse zurück zu bleiben. Lola selbst schien jedoch den Mahnungen kein Gehör zu geben, sondern schritt gerade aus vor der Theatiner-Kirche vorüber. In diesem Momente scheint sie von den umstehenden Volkshaufen erkannt worden zu sein; ich sah von den Stufen der Feldherrnhalle aus, wie sie dem Gedränge nachgebend gegen das Graf-Arco-Gebäude mit ihrer Begleitung zurückwollte, dort aber keine Zufluchtsstätte fand und dann eine solche nothgedrungen in der Theatinerkirche suchen wollte und mußte. Auf diesem kurzen Rückwege entschwand sie mir plötzlich aus dem Gesichte und ich hörte gellendes Volksgeschrei. Man sagte nachher mir, sie sei in diesem Momente von Jemanden derb angegriffen worden und habe mit ihren gewöhnlich bei ihr geführten Waffen, Terzerol und Dolch, den Angriff abzuwehren versucht. Kaum war aber das Volksgeschrei „**Pereat**" zu den an dem Hofgarten-Eingang stehenden berittenen Gendarmen gedrungen, als dieselben an den Ort der Gefahr im Galopp sprengten und unter ihrem Schutze eilte die flüchtige Gräfin in die Theatinerkirche durch den rechten Seiteneingang. Drinnen soll auch ernstlich auf das zitternde und offenbar in Todesgefahr schwebende Mädchen durch die bei noch 2 offenen Thüren hereinstürmende Volksmenge eingedrängt worden sein.

Digitized by Google

Als nun der Kirchendiener aufmerksam machte, daß die Kirche eben nicht der Ort zu einem Volksauflauf sei, suchte sich die Gräfin durch denselben Eingang unter Gendarmen-Schutz hinaus zu begeben, wurde jedoch wiederholt mit gellendem Geschrei empfangen, und trat nochmal zurück, bis endlich mehr **Sauve-Garde** anrückte, sie in die Mitte nahm und zur Residenzwache unter Volkszurufen begleitete. — Der Platz wurde dann gegen das Schloß hin mit Militär, Infanterie und Cuirassiere, abgesperrt; dagegen vermehrten sich die Volkshaufen zusehends und man hörte sehr unruhige Aeusserungen. — Die 5 Corps der Studenten gaben zu gleicher Zeit beim Rektorat und Ministerium des Innern für Cultus und Unterricht die Anzeige ihrer Auflösung ein, wenn die Allemannia fortbestehen dürfe — und so endete der 9. Februar mit dem düstern Gerüchte, daß die Universität bis zum nächsten Oktober geschlossen sei. Die Hauptplätze blieben mit Militär besetzt und die Barerstrasse wurde gleichfalls an beiden Eingängen durch Militär gesperrt, während die Gendarmerie vor dem Hause der Gräfin von Landsfeld verstärkte Wache hielt.

Drohender und allgemein mehr aufregend wurde die Sache am Donnerstag den 10. Februar. — Vormittags 9 Uhr versammelte sich die gesammte Studentenschaft in der Universität. Dort war unter dem Datum des 9. Abends 6½ Uhr am schwarzen Brett angeschlagen: daß die Universität bis zum nächsten Oktober geschlossen sei und die Studenten daher bis künftigen Samstag den 12. d. die Stadt zu verlassen haben, eine Maßregel, die die allgemeinste Mißstimmung hervorgerufen hatte, bei den Studenten einerseits, weil der Verlust schon eines einzigen Semesters einen bedeutenden Ausfall in ihrem Studienberufsleben macht und weil bei den Meisten offenbar nicht sogleich parate Mittel zum Reisen in ungewöhnlicher Zeit vorhanden sind; bei den Bürgern aber andererseits, weil sehr viele mit ihrem Nahrungszweige lediglich auf Studenten angewiesen sind, und weil es denn doch für eine Stadt keine gleichgültige Sache sein kann, ob sie eine jährliche Einnahme von 600,000 Gulden mehr oder weniger habe. — Diese Mißstimmung erregte aber bei den Bürgern und Studenten zwei Beschlüsse, die Bürger sollten sich um 1 Uhr auf dem Rathhaus-Saale, die Studenten um 2 Uhr auf der Universität versammeln; die Ersteren kündigten sich die Versammlung wechselseitig selbst an, die Studenten proklamirten sich's auf der Universität. — Vorläufig schienen sie jedoch dem Befehle, die Stadt bis zur festgestellten Zeit zu verlassen, ihren Gehorsam nicht versagen zu wollen; sie zogen daher unter fröhlichem „**Gaudeamus igitur**" auch vor das ehemalige Akademiegebäude, dem Sitze des Ministeriums

Digitized by Google

des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, um ihrem gefeierten obersten Chef, dem Hrn. Fürsten v. Wallerstein, ihre Abschieds-Huldigung darzubringen. Da nahte von der weiten Gasse her Gendarmerie unter Führung des Hauptmanns Bauer. Von ihrer Seite mochte wahrscheinlich diese in Studentenart sehr friedliche, wenn auch fröhliche Versammlung als tumultuös gehalten worden sein, kurz die Gendarmen machten auf Commando ihres Hauptmanns von den Bajonetten Gebrauch und es kamen einige leichte Verwundungen vor, die aber leider zum größeren Nachtheil der ohnehin beim Volke aus begreiflichen Gründen nicht beliebten Gendarmerie übermäßig vergrößert worden sind und einen drohenden Haß gegen den Gendarmerie-Hauptmann Bauer selbst erzeugt haben. Nachmittags 1 Uhr versammelten sich nämlich weit über 1000 Bürger im großen Rathhaus-Saale und begehrten von ihrem Magistrate unter den heftigsten und offensten Aeusserungen der Unzufriedenheit mit manchen der dermaligen Zustände die Bildung einer Deputation aus seiner Mitte unter Begleitung von ihnen Allen zur Residenz an Se. Majestät den König, um die Aufhebung des Befehles zur Schließung der Universität unbedingt und auch die Entfernung und Untersuchung des Hauptmanns Bauer, dann die erstere der Gräfin von Landsfeld zu erwirken. Offen erzählte man sich dort, Einer der von der Gendarmerie Verwundeten sei bereits gestorben, was sich später als eine offenbare Unwahrheit erwiesen hat. Der Effekt dieses falschen Gerüchtes steigerte aber die allgemeine Aufregung.

Der II. Herr Bürgermeister, Dr. v. Steinsdorf, welcher bei tödtlicher Erkrankung des I., Hrn. Dr. Bauer, die Debatte zu leiten hatte, konnte mit dem Prinzipe der Abwehr der Deputations-Begleitung durch die ganze Bürgerschaft nicht durchdringen, eben so wenig als ein Anderer der Redner in gleich beruhigendem Sinne. Der Beschluß, die Bürgerschaft solle in **corpore** vor die Residenz ziehen und dort auf dem Max-Josephs-Platze die Resultate ihrer Deputation erwarten, blieb aufrecht. Der Hr. Bürgermeister sah sich also gedrungen, unter Begleitung einiger Herren zuerst in die Residenz zu gehen und um eine Stunde zur Audienz anzufragen, kam jedoch nach geraumer Zeit mit der Nachricht zurück, daß Se. Majestät in der Residenz nicht seien. — Während all dieses auf dem Rathhause vorging, verbreitete sich auch die Nachricht in der Stadt, daß die Studenten einstimmig und in Masse beschlossen hätten, da zu bleiben, also die Stadt nicht zu verlassen. — Endlich waren die Mitglieder der Deputation des Magistrates amtlich gekleidet und fuhren zur Residenz ab, ihnen nach der große Zug zu Zwei und Zwei der ganzen Bür-

Digitized by Google

gerschaft. Die Bürger stellten sich unter einem Vivatruf für Cuirassiere und Infanterie, deren die Ersteren den Zugang zur Residenzstraße besetzt hielten, die Andern aber sich ruhig vor der Residenz an rechter Seite aufstellten, gleichfalls vor der ganzen Front des Königsbaues auf, hinter ihnen Volk aller Art, füllend den ganzen Marplatz, die Theaterstufen, die Posthalle. — Nach geraumer Zeit kam endlich die Nachricht, daß Se. Majestät der König zur Deputation, die überdies durch die K. K. Prinzessin Luitpold ꝛc. eingeführt und bevorwortet worden war, geäußert hätten, wie Allerhöchstsie lieber ihr Leben ließen, als Ihr Wort zurücknähmen, dann aber etwas besänftigt erklärten, die Bürger sollten sofort nur ruhig abziehen, die Allerhöchste Entschließung werde ihnen nach Vernehmung der Königlichen Räthe zugesendet werden. Die Bürgerschaft zog also wieder auf das Rathhaus zurück und wartete en **grand corps** auf die Allerhöchste Entschließung. — Abends kam endlich der Hr. Staatsrath und Ministerverweser des Innern, von Berks, auf's Rathhaus und verkündete, daß Se. Majestät allergnädigst bewilligt hätten, die Universität dürfe im zweiten Semester, also nach Ostern, wieder geöffnet werden. —

Mit dieser Entschließung gaben sich jedoch die durch langes Harren erregten Bürger nicht zufrieden; sondern gaben sich nach manchen mißliebigen Aeusserungen gegen den Hrn. Minister die Zusage, morgen früh 8 Uhr wieder auf dem Rathhause zu erscheinen und zogen nach Hause. — Die Unruhen auf den Strassen begannen dagegen ernster in der Nacht. Vor der Barerstrasse, deren Zugänge mit Militär gesperrt waren, suchte ein Haufe bis zum Hause der Gräfin Landsfeld vorzudringen, bewaffnete sich deshalb mit Latten vom Gartenzaune des Hrn. Grafen von Bassenheim am Karolinenplatze und mit ausgebrochenen Pflastersteinen. Die Gendarmerie wehrte jedoch den wüthenden Angriff ab. Verwundet wurden aber doch einige Individuen, darunter ein Gärtner; gefährlich jedoch, wie es bis jetzt scheint, Niemand. Während hier die Rache des Volkes kochte, übte sie verheerende Angriffe zugleich auf das Kgl. Polizey-Gebäude in der Weinstrasse, eine Demonstration gegen die Gendarmerie wegen des vormittägigen Vorfalles, und es wurden mit herausgerissenen Pflastersteinen in der Front und an der Seite in der Gruftgasse die Fenster zertrümmert. Die Gendarmerie versuchte auszubrechen und das stürmende Volk zurückzutreiben, zog sich jedoch vor dem Steinhagel zurück, wobei selbst der Feldwebel einen Wurf auf die Brust bekam. — Das herangerückte Militär stellte endlich die Ruhe wieder her. Dasselbe hatte auch den Max-Josephs-Platz besetzt. Hinter ihm hatte sich aber immer wieder Volk gesammelt und nach gellendem Pfeifen von Zeit zu Zeit „**Pereat Lola**“ geschrieen.

Digitized by Google

Das Theater war sehr leer; Se. Majestät selbst waren nur im ersten Akt geblieben. Es wurde die Oper „die Sirene“ gegeben. — Nach dem Theater hörte man auf verschiedenen Plätzen schreien und pfeifen und um halb 10 Uhr soll gegen die an der Mariensäule aufgestellte Gendarmerie ein neuer Steinhagel versucht worden sein; — eine sehr unruhige Nacht. — Auch die Chevaurlegers von Augsburg sollten kommen — durch sie wäre die friedliche eine blutige und dennoch siegreiche Erhebung geworden. — So standen die Dinge. —

Am Freitag, 11. Febr., Morgens 8 Uhr, versammelten sich die Bürger wiederholt auf dem Rathhause und es wurde ein neuer Zug und eine neue Deputation an den König beschlossen: die Universität solle nicht nach Ostern geöffnet werden, sondern am nächsten Montag. Auch die Studenten versammelten sich um 9 Uhr an der Universität, deren Gitter zwar verschlossen, jedoch bald geöffnet war. Dort wurde erwartet, was die Bürgerschaft ausrichten würde. Endlich kam die Deputation mit der Nachricht von der Residenz herab, daß Se. Majestät Alles bewilliget habe. Es wurde nun dem Könige ein Lebehoch gebracht und die Versammlung zog in Prozession an der Residenz, der Feldherrnhalle vorüber, die Schwabingerstraße hinab und nach Hause. Den Studenten aber eröffnete der Hr. Rektor und Hofrath **Dr.** Thiersch um halb 11 Uhr die freudige Nachricht, welche im Verlaufe seiner Rede auch mit einem Vivatruf für Se. Majestät aufgenommen worden ist. — Die Gräfin Landsfeld wurde inzwischen bewogen, München zu verlassen. Kaum war sie aus dem Hause, als das Volk das Werk der Zerstörung an demselben beginnen wollte und auch Vieles zertrümmerte. Se. Majestät der König kamen selbst und hinderten besänftigend die Volkswuth. — Lola, Gräfin von Landsfeld soll es versucht haben, von rückwärts in die Residenz zu kommen, es sei ihr aber nicht gelungen; sie habe nun in einer durchgehenden Carrierefahrt die Flucht über Sendling genommen. — Abends sagte man, sie sei wieder in München. — Die Erbitterung des Volkes zeigte sich wieder.

Am Samstag, 12. Februar, rückte das Bürger-Militär zur Aufrechthaltung der Ordnung aus und unterstützte das ermüdete und befreundete Militär durch Uebernahme der Patrouillen. — Und es wurde offiziell bekannt, daß Lola bis Hesselohe gekommen, Abends über Feld und Stock und Stein nach Blutenburg gefahren, dort von den Nymphenburger Cuirassieren bewacht und wie billig auch beschützt, um 11 Uhr aber von Pasing aus mit zwei Polizei-Offizianten auf der Eisenbahn und sofort nach Lindau und in die Schweiz abgereist sei. — Dieß waren Tage in der bayerischen Geschichte! — Wer möchte die Nächte! —

Digitized by Google

Die Allemannen in München und Leipzig.

Es gibt ein Etwas in der Welt,
Es fliegt weit schneller als das Geld;
Dies Etwas — kennst du's etwa nicht?
Es ist — bedenk' — das Völker-Licht!

Wenn Jemand — und sei er der scharfsinnigste Inquirent — glauben wollte, die Münchner Studenten- und Gesammtvolks-Erhebung sei gemacht, künstlich bewerkstelligt worden; der lebt und denkt zum Allerwenigsten in einem ungeheuern Irrthume. Und dennoch — wer sollte es glauben — las man von Leipzig aus einen Brief am 10. Febr. 1848 in München, worin das zuversichtliche Gerücht ausgesprochen und um Bestätigung nachgesucht wird: Gräfin Lola v. Landsfeld habe mit den Allemannen flüchten müssen. Diese Allemannen, von denen man sagt, daß sie die Volksstimmung ihren Eindrücken gemäß der Gräfin meldeten und ihren ohnehin überstädtlich aufgeregten Charakter dadurch in beständiger politischer Aufregung hielten — diese politisch Schiffbrüchigen wollen aber die Leipziger Universität beziehen. — Es wird dies sehr schwer halten — darum gilt der alte Römer-Satz „ante mortem nemo felix" oder „der Tag ist nicht zu loben vor dem Abend« immer noch. — Die Allemannen hatten aber als ihre Devise gewählt: „Virtus omnium vincet quodque malum" (durch männliche Thatkraft von Allen muß jedes Uebel fallen); und siehe da, ihr Sprüchwort hat sich gegen sie mehr, als jeder Besonnene erwartete, bewährt *).

Das Volk in München und die Küche der Gräfin Landsfeld.

Es gibt ein Wesen in den Lüften,
Als käm's still lauschend aus den Grüften;
Ein Wesen — denkt und fühlt ihr's nicht?
Es ist der Gottheit Blitz und Licht.

Treib' du die Natur mit der Ofengabel hinaus, sie kommt doch wieder! So sprach und sprach singend einst vor fast 1900 Jahren der römische Dichter Horaz — und er hat heute noch recht **). — Am 11. Febr. 1848 hatte Militär die Barerstrasse besetzt. Der kleine Palast der schönen Gräfin war von Vorne gedeckt; aber von der hinten liegenden Gartenmauer war, wie Lola glaubte, Nichts zu besorgen,

*) - - - - - Ultima semper exspectanda dies homini, dicique beatus ante obitum nemo supremaque funera debet. Ovid. 3. Metam. V. 135.

**) Die Worte heißen: „Naturam expellas furca tamen usque recurret."

Digitized by Google

Keck und kühn, wie eine herausfordernde Amazone, trat sie um 9 Uhr Morgens, obgleich sie den wüthendsten Angriff des Volkes in der verflossenen Nacht gehört hatte, auf ihren Balcon, um das Terrain zu inspiziren. Die Wuth brach in lautes Geschrei aus, als man sie erblickte — aber das Volk konnte nicht durchbrechen, wie der Tiger es nicht vermag, wenn man ihn vor die Eisenstangen stellt. Da lief und rannte sie durch den Garten hinan bis zum Bassin und es gähnte ihr lechzend wieder tausendstimmiges, donnerndes Pereat — Volksgeschrei entgegen. — Ihre Getreuen entschlossen sich, dieser für sie selbst lebensgefährlichen Todesherausforderung ein Ende zu machen. Der Kutscher war gewonnen — er peitschte die Pferde zur Wuth schon im Stalle und junge Männer packten die mit Ohrfeigen ohnehin sehr reichlich spendende Gräfin, hoben sie in den Wagen und »hopp, hopp, in sausendem Galopp,« hier aber in blankem Carriere rannten die zornigen Pferde mit dem wüthend zornigen Mädchen davon, als das Volk eben vom Garten herein gebrochen, gestiegen, gerannt und gewüthet war. Es ging rasch an's Zertrümmern, Zerhauen, Zerschlagen; doch in der Küche — ja wohl in der Küche — da gab's in silbernen Gefäßen noch Dinge zum Essen, es gab in Champagnerflaschen noch Manches zu naschen — und siehe da: die Steinbrecher und Spiegelzertrümmerer erquickten ihre Mägen mit diesem unerwarteten Segen. — Aber gestohlen wurde auch nicht das Geringste; doch derb durchgeprügelt sollen sie Einen haben, der wahrscheinlich zu bequem und zu unbekannt mit diesem neuen Zeitgeist, sich unter dem Schutze weiblicher Vermummungen zu retten glaubte; es soll dies ein überall bekannter C.....Fabrikant gewesen sein. Besser wäre es freilich, es hätten alle diese Thatsachen das Licht der neugierigen Welt nicht erblickt.

Die durch geraubtes Holz verfolgte Gendarmerie in München.

Und — kennt ihr's alte teutsche Lied?
Zu scharf macht schartig oder stumpf,
Und jeder Stein im Wasser — Plumpf! —

Es ist längst für jeden in die Verhältnisse der Polizeigewalt Eingeweihten eine bekannte Sache, ein erprobter Mißstand, daß die Gendarmerie vielen Herren gegen alle christlichen Grundsätze dienen muß. Dieses paradoxe Dienstverhältniß hat vor der Polizei wie vor Gerichten schon zu großen Uebeln geführt. Kurz, der Gendarm, der bei ruhiger Ueberlegung im Hinblick auf die wachsende Macht öffentlicher Meinungen über Recht und Unrecht nicht zu beneiden ist — dient mit aller denkbaren Aufopferung, weil er sich eine bessere Zukunft im Civildienste hofft, eine Hoffnung, die er auch bei übermässiger Concurrenz oft nur zufälligen Empfehlungen verdanken muß, ohne daß sie auch oft selbst unter solchen Voraussetzungen in Erfüllung geht. — Das

Digitized by Google

Volk weiß aber von allen diesen Dingen gar oft Nichts, dasselbe fragt natürlich auch nicht, ob es dem Gendarm wohl oder übel gehe — das Volk kennt zunächst nur seine eigenen Beschwerden, und weil dasselbe glaubt, die Zunächststehenden seien die Ursache, wenigstens Träger derselben; so fällt auch sein Haß auf diese Nachbarn. — Und Niemand hat es mehr mit dem Volke zu thun, als eben die Gendarmerie. — Diese Leute, die in neuester Zeit das Palais und die Person der Gräfin von Landsfeld, inspirirt zunächst von ihren unmittelbaren Anhängern, bewachen und schützen mußten, diese Aufgabe auch unstreitig mit aller Energie und Pflichttreue erfüllt haben, sind in den ernsten Tagen der Münchner Erhebung offenbar auch noch mehr durch die unselige und unnöthige Einschreitung vor der Akademie in eine schlimme Lage gekommen. — Es war nämlich am Freitag den 11. Febr. Vormittags 11½ Uhr, als ich den Zug der Bürger die Schwabinger-Straffe herab friedlich vorüberziehen sah, ernste, entschlossene Gesichter; als ich dann wieder Massen Vivats rufen hörte dem Fürsten von Wallerstein, dem vielerprobten politischen Fähnmann — Jubel überall —; denn, was man wollte, war vom Throne gnädigst gewährt; — da ging's gegen die Gendarmerie los an verschiedenen Punkten, wo sie sich zeigte, und insbesondere an der Ecke der Perusagasse, gegen das Theater zu. Das gegen die Gendarmerie Rache schnaubende Volk hatte an der Ecke des sogenannten Hofgrabens, gegenüber dem Gasthofe zur blauen Traube sich des zufällig dort gemachten Holzes bemächtigt und rannte in wüthigem Angriff gegen die am genannten Platze stehenden, berittenen Gendarmen. — Diese hatten wohl recht, daß sie ihre Pferde zum Carriere spornten; sie sausten vorüber, der Polizei zu und ihnen nach in hoch geschwungenem Fluge die Holzscheiter in Masse. Militär besetzte dann die Front des Polizeigebäudes und die Sache war aus; das zerstreute Holz aber wurde wieder gesammelt und von denen, die's dem überraschten Holzhacker genommen hatten, wieder zugetragen. — Aus dieser Thatsache dürfte sich aber doch wohl eine große Lehre ziehen lassen, nämlich die: daß der ruhige Bürger sich wünscht und befreundet gerne einen Gendarm, der Herz und Kopf auf dem rechten Fleck hat; denn er hilft ihm ja sein Eigenthum, nöthigenfalls sogar seine Person beschützen. Er kann aber unmöglich jenen Gendarm achten, der die constitutionelle persönliche Freiheit mit Füßen tritt. — Möge daher richtiger Takt und vor Allem auch Humanität die Gendarmerie Münchens vor ähnlichen Scenen bewahren, wie die letzten gewesen sind, von denen ein römischer Dichter sagen würde: »Dieses Volk wüthet in seinen eigenen Eingeweiden!« — *)

*) Horaz: „Quo, quo scelesti ruitis, aut cur aptantur ensibus conditi etc. etc.“

Digitized by Google

Lola Gräfin von Landsfeld auf der Flucht.

Im Glanze der mondlichen Nacht,
Gerissen von Liebe und Macht,
Im Herzen gezentnerte Wucht —
Im Vaterland selbst auf der Flucht!

„Wollt ihr mein Leben, da nehmt es"! rief Lola, Gräfin von Landsfeld, wie eine von den Pfeilen blutdürstiger Jäger verfolgte Löwin, dem an ihrer hintern Gartenmauer hinaufstürmenden Volke, von einem Stein bereits getroffen, dem wuthentbrannten Haufen entgegenstürzend, am 11. Febr. Morgens 10 Uhr zu. Und wahrhaftig, diese todverachtende Herausforderung wäre angenommen worden, wenn nicht ein mächtigerer Einfluß, ein magnetischer Zauber, der aus der Riesenkühnheit des Mädchens sprach, die Gartenstürmer in ihrem Grimme plötzlich gedämpft hätte. — Sie zogen sich auf einen Augenblick zurück — und dieser war es, als sie von ihrer Begleitung mit Gewalt in den bereitstehenden Wagen gerissen wurde, obgleich sie sich auch wie eine Löwin wehrte. — Der Kutscher fuhr, als gälte es ein Carriere-Wettrennen, der Ludwigsstrasse und dem englischen Garten, dann wieder der Residenz zu, um in dieselbe von rückwärts zu kommen. Alle Zugänge waren besetzt, das Eindringen unmöglich. Verstärkte Wachen und Volk überall. Der kleine Wagen mit dem kühnen Kutscher ward an allen Ecken und Enden erkannt, erkannt an allen Eingängen, erkannt in den engsten Gäßchen hinter dem Hofbräuhause, überall gefahren wie der fiktive Teufel selbst — ohne Unglück, jedes Hinderniß bewältigend. — So gings durch die Herrnstraße vor's Isarthor, im Momente des Fluges vor's Sendlingerthor und die Sendlinger-Landstraße hinaus — immer im nie rastenden Carriere. Graf von Arko-Valley, derselbe, welcher den Armen Münchens 5000 fl. einige Tage später schenkte, und sich dadurch den unaussprechlichen Dank der allerdings sehr bedauerungswürdigen Proletarier erworben hat, fuhr in demselben blanken Carriere der gefürchteten Lola nach und es galt hier — wer könnte es sagen! — die Leistung, die heroische Leistung des Unglaublichen. — Schon aus dieser einzigen Thatsache dürfte sich eine große politische Vorsicht in die Zukunft präsumiren lassen — die nämlich, daß jede Reaktion nach Unten unmöglich, jede Anbahnung des Monarchismus dahin sehr rathsam ist. — Die Gräfin kam heiler Flucht nach Hesselohe. — Von dort fuhr sie — keine Gefahr scheuend, sich in dieselbe, wenn's galt, stürzend, suchend ihr Theuerstes — verkleidet als flotter Bursche, als ging's auf die Jagd, wieder nach München zurück. — Ein bayer. Geschichtschreiber, Lipowsky, hatte sich einmal eingebildet, Hesselohe sei von einer griechischen Kolonie gegründet worden; die Griechen sind aber gegen Damen sehr galant — und wenn nun auch der Wirth von Hesselohe kein geborner

Digitized by Google

Grieche, vielleicht auch kein geborner Hesseloher ist — so umhauchte ihn doch die Geistergewalt der dort begrabenen Hellenen, und auch die alten Römer mögen aus den 18hundertjährigen Grabhügeln ihre geistigen Hauche hervorgedämpft haben, um den Entschluß zu reifen, einem hilflosen aber doch unbeugsamen Mädchen, einer — wenn moralisch — wahrhaftig auch ritterlichen Gestalt seine Hilfe zu bieten. — Vom griechischen Eilande — der Kutscher war nach München, der arme Kutscher, um Aufträge, die der gewöhnlichste Mensch sonst sogar durch einen in der Anatomie noch jetzt als Skelett allbekannten feinen Burschen geben ließ, zu überbringen — jener war von manchem freundlich beschenkt worden, der Kutscher wurde geprügelt, mußte flüchten. — Es scheint bei einer solchen wilden Scene denn doch, als hätte irgend ein diabolischer Einfluß den sonst gesunden Sinn gewisser Volksklassen ganz verwirrt. Was hätte denn dieser Kutscher eigentlich thun sollen, um seiner Herrin, die ihn für seine Dienstleistung gezahlt hat, und zugleich dem plötzlichen Volksbegehren nach Rache — nach heulender Rache — zu entsprechen? Von allen denen, die ihn verfolgten, wird bei menschlich vernünftigem Nachdenken Keiner eine moralisch genügende Antwort geben können! — Der arme Kutscher, der aber das Zeugniß der gewandtesten Führung seiner Pferde verdient und stolz auf die Rettung seiner Gebieterin in der Geschichte der Wagenlenker sein kann, — dieser arme Teufel ging in ein anderes Wirthshaus und da fand er Ruhe; die aber vom schützenden Genius in Hesselohe gesuchte und in vertrauter Begleitung nicht gefundene Lola war um dieselbe zu suchen nach München. In der blauen Taube vor dem Sendlingerthor stieg ein ältlich gekleidetes Frauenzimmer aus mit blitzenden Augen und jugendlich kräftigem Schritte. — Dies erkannte und mißkannte nicht eigene Hausgefahr die Wirthin. Vorsicht gebot Beschäftigung des Dienstpersonals. Die Verkleidete entfernte sich bald und fuhr mit dem benachbarten Lohnkutscher zur Residenz. Dort waren die Wachen besetzt — und nach allemannischer Hilfe und Kleidung fuhr die nirgends Obdach findende 25jährige entschlossene Gräfin mit dem Fiaker Nr. 43 nach Blutenburg. Dort fand sie gastliche Aufnahme, die sie vergebens anderswo gesucht. — Eher Feinde als Freunde würden ihr diese nach den allgemeinsten Regeln der Artigkeit für Damen nicht versagt haben; aber in jenen Augenblicken einer nicht zu bemessenden Gährung wurde die Humanität bei eklatanten Personen schweigend; zu eben noch kräftigeren aber politisch tiefer gestellten Naturen wollte die eklatant stolze Lola nicht — und somit kam, was nicht zu vermeiden war. — Die Gräfin kam nicht mehr nach München, stieg gedrungen von Ermahnern scheuer Volksrevolten in den Eisenbahnwagen und fuhr nach Augsburg, Kempten und Lindau in die Schweiz. — In der Eisenbahn-Restauration in Augsburg hatte sie zwei Pistolen neben

Digitized by Google

ihrem Couvert liegen; es waren nur ganz kleine Waffen, viel kleiner als die riesigen Berichterstatter sich's dachten. — Eine scheue Amazone, flüchtig wie ein verfolgtes Reh, das Freie gewohnt, erzogen in der ganzen Welt und verzogen durch eine immense Einbildungskraft ohne alle sichere moralisch-politische Rechnungs- und Berechnungs-Kunst, lediglich eingeweiht in zerbrechende modern-politische Maximen und Calculationen, die wie die Tagsfliegen das Leben vom Morgen bis Abend hauchen, bei dieser wäre es lächerlich, in Bayern sie als offensiv zu nehmen; sie war gewiß nie dies, sie ist immer defensiv gewesen. Es ist auch ganz gewiß nicht ihre Person gewesen, gegen die Münchens Gesammtbevölkerung sich erhob; es war vielmehr nichts mehr und nichts weniger — als der allgewaltig und ohne Geräusch zündende Funke göttlicher Gewalten, den unsichtbar aber gewiß die Nemesis gegen alle Extreme sendet, welche es wagen, die moralischen Ordnungen aus ihren Fugen zu reißen. — Bayern hat in seiner Geschichte allerdings keine solche Zeit; es gibt aber überhaupt für das alte Europa sehr überraschende Perioden und Momente, die manche Kabinetsberechnung ob zu Allerhöchst oder zu Höchst verunglücken lassen werden; aber Eines wird wie ein Phönix aus der Asche erstehen: „Die Vereinigung der Völkervernunft unter Gottes Führung zur Erkenntniß der Wahrheit und Gerechtigkeit, zur Vertheidigung religiöser Moral all — und überall". Und dafür kämpften Jahrtausende in Fanatismus — das 19. Jahrhundert wird den Sieg durch Gottes Kraft und seine Moral erringen. — Möge Lola dies fühlen und üben, dann bestreitet ihr Niemand ihr ohnehin gesetzlich unbestrittenes Indigenat! —

Digitized by Google

Nachtrag.

Die Haupt= und Reſidenzſtadt München iſt nun nach einer ſo höchſt geräuſchvollen und aufgeregten Woche wieder ganz ſo unzweideutig ruhig, als ſei gar nichts geſchehen. Jedermann geht wieder an ſeine Arbeit, und Hoch und Niedrig vergißt mit Freuden das Geſchehene. Man freut ſich beſonders darüber, daß bei dieſer bis zum Aeuſſerſten drohenden Affaire Niemand weſentlich verunglückt iſt und es nur bei einigen leichten Verwundungen blieb. So ſehr daher die Erbitterung gegen die Gräfin von Landsfeld unſtreitig auf einer faſt wüthigen Höhe ſtand; eben ſo ehrenhaft und human zeigt ſich jetzt die Freude darüber, daß ihr kein reelles Leid zugefügt worden iſt. Allmählig diskutirt man über alle dieſe Verhältniſſe ruhiger und unbefangener; man erörtert insbeſonders die Frage, ob Gräfin von Landsfeld, die das bayr. Indigenat beſitzt, außer Landes gebracht, alſo vom heimiſchen Boden weggewieſen werden konnte, gründlicher und jeder Geſetzeskundige ſpricht ſich für die Verneinung dieſer Frage aus. Dieſelbe iſt in Zürch abgeſtiegen. Nach ächt teutſcher Art nimmt man jede Nachricht, die ſich günſtig über das Befinden unſers hochgefeierten Königs ausſpricht, mit frohen Antheil nehmender Freude hin und es iſt jetzt die Stimmung ſo, daß, wenn Jemand glauben wollte, es ſei irgend eine Aufſtandsfieberſpur noch im Geringſten vorhanden, derſelbe ſich ſehr täuſchen würde. — Allein etwas iſt doch geblieben, die Sehnſucht des Volkes durch alle Stände nach praktiſcher Reform, vor allem regen ſich ſolche Reform=Sehnſuchten im Bürgerſtande. Die große Mehrheit wünſcht nämlich Oeffentlichkeit der Verhandlungen, wenigſtens bei den Gemeindebevollmächtigten, ein Wunſch, deſſen Erfüllung bei dem allgemeinen Streben nach Oeffentlichkeit und Mündlichkeit kaum mehr in die Länge wird zurück gehalten werden können, ohne daß die Zurückhaltenden den Verdacht der intereſſirten Geheimthuerei auf ſich laden müſſen.

Digitized by Google